

Elisabeth Stuck

Literarischer Kanon an Hochschulen: Lektüre-Empfehlungen im Literaturstudium

Die Studie «Kanon und Literaturstudium»¹ befasst sich mit theoretischen, historischen und empirischen Grundlagen von Lektüre-Empfehlungen an Hochschulen. Folgende Schwerpunkte werden behandelt:

- Die Besonderheiten von Kanonisierungsprozessen an Bildungsinstitutionen werden herausgearbeitet und verglichen mit anderen Kanon-Bildungen in der Öffentlichkeit. Als Ausgangspunkt wird ein *theoriebasiertes Modell des Lektürekansons* entwickelt, das institutionsgeschichtliche, wertungstheoretische und Aspekte kollektiver Entscheidungsprozesses berücksichtigt.
- *Historische Aspekte* des Lektürekansons, insbesondere aus den Anfängen der Fachgeschichte von universitären Philologien stehen im Zentrum des zweiten Teils. Exemplarisch wird unter anderem *der erste akademische Lektürekanon*, der 1805 in Bern von Carl Jahn publizierte «Leitfaden», untersucht und innerhalb der Wissenschafts- und Institutionsgeschichte situiert.

Der dritte Teil betrachtet *Lektürelisten als Textsorte*, arbeitet das didaktische Potenzial dieser Textsorte heraus und vergleicht dieses mit der Struktur von aktuellen Lektürelisten.

Die Arbeit enthält zwei empirische Studien: (1) Auf der Grundlage der theoretischen Vorüberlegungen wurde eine schriftliche *Befragung von 113 aktuell lehrenden Hochschulgermanisten* in der Schweiz, Deutschland und Österreich durchgeführt. Diese Befragung brachte einerseits Informationen, wie universitäre Institute mit Lektüre-Empfehlungen umgehen, andererseits wurden daraus auch Angaben über Argumentationsfiguren und Bewertungen von Kanonfragen durch die Lehrenden gewonnen. (2) Als zweite empirische Studie wurde ein *Prüfungskanon* untersucht, indem 531 Prüfungsaufgaben aus einem Zeitraum von 10 Jahren von literaturwissenschaftlichen Staatsexamina in Bayern analysiert wurden. Beide empirischen Studien befassen sich mit bisher in der Kanonforschung wenig beachteten Gebieten: Sowohl über den Umgang von Hochschuldozierenden mit Problemen des Kanons als auch über die Kanonizität von Prüfungsaufgaben war bisher kaum etwas Wissenschaftliches bekannt gewesen.

Die wichtigsten Ergebnisse

Das Hochkanonische steht im Vordergrund

In den theoretischen Überlegungen zu den Funktionen eines Lektürekansons wird die *programmatische Doppelfunktion* aufgezeigt: Lektüre-Empfehlungen können eine *repräsentative* oder eine *postulative* Funktion übernehmen. Bei der repräsentativen Funktion wird bereits Hochkanonisches empfohlen; eine postulative Funktion hingegen haben Empfehlungen, die unbekanntere Literatur sowie Elemente aus <Gegenkanones> zur Lektüre anregen.

Die Untersuchung von universitären Lektürelisten hat ergeben, dass die *repräsentative programmatische Ausrichtung im Vordergrund* steht: Empfohlen wird mit Vorliebe Hochkanonisches. Aus den konkreten Ergebnissen geht das klar hervor: Die Erhebung des Autorenkanons in Prüfung und Lehre ergab eine überwältigende Spitzenposition für Goethe, und eine starke Präsenz von Autoren des Poetischen Realismus und der Klassischen Moderne. Der Befund, dass die repräsentative programmatische Ausrichtung beim universitären Lektürekanon in den Vordergrund gerückt wird, steht im Gegensatz zu allen kulturpessimistischen Klagen in der Öffentlichkeit, die Behandlung der deutschen Klassiker würden an den Bildungsinstitutionen vernachlässigt: Für die Universitäten zumindest bieten die Ergebnisse der vorliegenden Studie keine Belege für eine solche Tendenz.

Das einzelne Institut soll entscheiden

Die Mehrheit der befragten Lehrenden befürwortet ein Verfahren, bei dem das einzelne universitäre Institut Entscheidungen über Kanon-Fragen trifft. So sind z.B. 73% der Befragten dagegen, als Lektüreliste die im Buchhandel erhältlichen Empfehlungen heranzuziehen und 58% der Lehrenden lehnen das Vorgehen ab, bei der Bildung einer Lektüreliste mit einem Institut einer andern Hochschule zusammenzuarbeiten. Trotz vielen Gemeinsamkeiten zwischen einzelnen Lektürelisten,

bei denen hochkanonische Werke im Vordergrund stehen, wird eine <KanonHoheit> für das einzelne Institut, z.T. auch für den einzelnen Lehrenden beansprucht.

Differenzen zwischen postuliertem und praktiziertem Kanon

Aus dem Vergleich des institutionellen Status quo mit den postulierten Funktionen, die derzeit Lehrende einem Lektürekanon zuweisen, geht als ein Hauptbefund dieser Studie hervor, dass die Postulate der Lehrenden in zentralen Punkten nicht mit der heutigen Praxis übereinstimmen. So ist zum Beispiel die Bereitschaft der Lehrenden, den Studierenden eine explizite Formulierung der Lektüre-Erwartungen in Form einer Lektüreliste zur Verfügung zu stellen, relativ hoch; in der institutionellen Praxis dagegen ist diese Bereitschaft deutlich tiefer. Bestätigt wird mit diesem Ergebnis die Arbeitshypothese, dass sich bei den Lehrenden ein *pragmatischer Umgang* mit Lektüre-Empfehlungen an Bildungsinstitutionen durchzusetzen beginnt. Zeichen dieses pragmatischen Zugriffs ist, dass der Streit nicht vor allem an der Grundsatzfrage entbrennt, ob eine explizite Empfehlung überhaupt abgegeben werden soll, sondern die Auseinandersetzung richtet sich vermehrt auf die Frage, mit *welchen Verfahren* Empfehlungen festgelegt werden können und *welche Funktionen* diesen zugewiesen werden sollen.

Lektürelisten als Empfehlung, nicht als Vorschrift

Eine mögliche Erklärung für diese Verschiebung zu einem pragmatischen Umgang mit Lektüre-Empfehlungen besteht darin, dass sich in der Literaturwissenschaft eine Veränderung des Normen-Bewusstseins abzeichnet, wie es in vielen westlichen Gesellschaften insgesamt eingesetzt hat. Das <Spiel> mit Normen, wie es über postmoderne Strömungen Verbreitung fand, mag dazu beigetragen haben, dass auch in der Literaturwissenschaft eine Differenzierung des Normen-Konzepts festzustellen ist. Gemäss den Ergebnissen der Befragung bevorzugt die Mehrzahl der Lehrenden für den Lektürekanon einen institutionellen Status, der einer *präferentiellen* Norm entspricht. *Präskriptive* Normen finden dagegen bei einer Minderheit der Lehrenden Akzeptanz für Prüfungen. Eine Ineinsetzung von <Kanon> und <Zensur> findet auf Grund der vorliegenden Ergebnisse für den Lektürekanon nicht statt, denn prohibitive Normen waren weder in der untersuchten institutionellen Praxis noch in den Stellungnahmen der Lehrenden auszumachen.

Pluralisierung des Kanon-Begriffs: Es gibt nicht nur *einen* Lektürekanon

Die Studie nimmt eine präzisierende *Binnendifferenzierung* für den Lektürekanon im Literaturstudium vor, die (1) den literarischen Kanon sowohl *in der Lehre* als auch denjenigen *in Prüfungen* untersucht und die (2) für den Lehr- und den Prüfungskanon jeweils die *praktizierte* und die *postulierte* Ebene unterscheidet. Die Untersuchung dieser Binnenausprägungen des universitären Lektürekanons hat einerseits Ergebnisse ans Licht gebracht, die die theoretischen Differenzierungen bestätigen. Aus der Analyse des postulierten Kanons für die Lehre geht beispielsweise als Befund hervor, dass Expansionspostulate viel häufiger vorkommen als Reduktionspostulate, d.h. die Lehrenden äussern sich bevorzugt über literarische Gegenstände, die sie in eine Lektüreliste aufnehmen möchten, sind hingegen zurückhaltender, wenn es um Streichungen geht. Andererseits ergaben sich auch unerwartete Befunde wie z.B. Diskrepanzen zwischen postuliertem Lehrkanon und praktiziertem Prüfungskanon. Das untersuchte Korpus von Prüfungsaufgaben weist beispielsweise beim *Werkkanon* eine Epochenverteilung auf, die einem *kurzen Abschnitt der deutschen Literaturgeschichte* entspricht.

Auf Grund dieser Ergebnisse, die empirisch einen Unterschied zwischen den verschiedenen Binnenausprägungen des Lektürekanons nachweisen, ist es also angezeigt, eine bereichsspezifische Differenzierung vorzunehmen.

Eine Kanon-Forschung, die ausgeht von der Pluralisierung des Kanon-Begriffs - was sich in derzeit erfolgenden terminologischen Präzisierung in zahlreiche gruppen- und institutionsspezifische Spezialkanones manifestiert -, hat auch den Auftrag, vermehrt die *Relationen zwischen diesen Spezialkanones* in den jeweiligen kulturellen Kontexten zu untersuchen. Einige Befunde zur Präzisierung der Zusammenhänge zwischen verschiedenen Kanones gehen aus dieser Studie hervor wie z.B. aus der historischen Rekonstruktion der Relation zwischen schulischem und universitärem Lektürekanon. Die Relation zwischen verschiedenen Kanones erfasst auch der Befund, dass es zur

Zeit eine beträchtliche *Differenz* gibt zwischen dem *programmatischen Anspruch von universitären Lektürekanon* und demjenigen von *Kanon-Bildungen in einer breiteren Öffentlichkeit*. Diese enthalten mehr Weltliteratur und mehr Gegenwartsliteratur als die universitären Lektüre-Empfehlungen.

Die relevanten Auswahlkriterien konnten lokalisiert werden

Für diese Studie wurden, aufbauend auf der von Renate von Heydebrand und Simone Winko vorgelegten Theorie literarischer Wertung, ausgewählte Kriterien entwickelt. Diese Operationalisierungen erwiesen sich als nützliche Grundlage für die empirische Überprüfung der Frage, in welchen Bereichen ein Argumentationsdissens besteht, d.h. auf welchen Wertungs-Dimensionen die Lehrenden zu unterschiedlichen Beurteilungen kommen. Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, dass Dissens in Kanon-Fragen mit Hilfe dieser Kriterien lokalisiert werden konnte.

Die empirische Untersuchung der Auswahldimensionen ergab, dass die *wirkungsgeschichtliche Dimension*, die in dieser Studie am Beispiel der Beurteilung der weltliterarischen Bedeutung eines Objekts überprüft wird, ein oft herangezogenes und stark wirksames Auswahlkriterium ist: Die unterschiedliche Beurteilung der weltliterarischen Bedeutung eines Gegenstands ist eine häufige Ursache für Dissens. Entscheidungsgrundlagen wie z.B. genaues Wissen zur Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte eines deutschsprachigen Werks in einem andern Kulturraum stehen in vielen Fällen jedoch nicht zur Verfügung. Die *Intensivierung der komparatistischen Kanon-Forschung*, die solche Zusammenhänge aufarbeitet, wäre für einen sachbezogenen Umgang mit strittigen Kanon-Fragen hilfreich.

An weiteren konkreten Fällen aus der Befragung wurde deutlich, dass der *relationale* Wert der literaturgeschichtlichen *Innovation* ein weiteres gewichtiges Auswahlkriterium ist. Auf der relationalen Dimension erwiesen sich alle drei untersuchten Kriterien (literaturgeschichtliche Innovation, Exemplarität für eine Gattung und Repräsentativität für die Epoche) als relevant für die Auswahlentscheidung. Auch die beiden *inhaltlichen* Kriterien (sozialhistorische Relevanz und Lebensbedeutsamkeit von Themen/ Motiven) spielten für den Entscheid, ob ein Gegenstand in einen Lektürekanon integriert werden soll, eine Rolle.

Das didaktische Potential der Textsorte <Lektüreliste> wird wenig ausgeschöpft

Der in dieser Studie gewählte methodische Zugriff, *Lektürelisten als Textsorte zu bestimmen*, erwies sich als fruchtbare Grundlage für die Analyse von derzeit und früher verwendeten Empfehlungslisten. Aus der theoretischen Systematisierung der Textsorte <Lektüreliste> ging hervor, dass diese Textsorte eine breite Palette von Strukturen aufweist.

Die Möglichkeit zu einer variationsreichen ListenGestaltung wird jedoch in bestehenden universitären Lektürelisten selten ausgeschöpft. Wenn innerhalb gestufter Studiengänge ausformulierte Lektürelisten eingeführt werden, bietet sich bei der Abstimmung der Lektürelisten auf ein spezifisches Studienprofil die Gelegenheit, Strukturen der Textsorte <Lektüreliste> zu nutzen, die einem flexiblen KanonKonzept entgegenkommen.

Innerhalb der Literaturdidaktik an Hochschulen ist der Variantenreichtum der Textsorte <Lektüreliste> relevant für die berufliche Praxis der Studierenden: Lehramtstudierende, die in ihrer späteren Unterrichtstätigkeit über verschiedene didaktische Verfahren verfügen sollten, wie das Auswählen und Beurteilen von Literatur in den Unterricht integriert werden kann, sollten in ihrem literaturdidaktischen Studium Einblick erhalten in die verschiedenen Ausprägungen der Textsorte <Lektüreliste>. Einige Typen sind auch für kleinere Unterrichtsmodule geeignet. Gerade in der Schule ist der Einsatz von Lektürelisten nicht auf präskriptive Vorgaben für grosse Abschluss-Examina beschränkt. Im schulischen Literaturunterricht können Lektürelisten mit gewissen Merkmalen wie beispielsweise einer Gültigkeitsbeschränkung oder Listen mit statistischer Gliederung eine didaktische Funktion übernehmen, wobei eine Lektüreliste nicht immer der Ausgangspunkt für die Lektüre bleiben muss, sondern auch als ein Nebenbzw. Zwischenprodukt aus einer Unterrichtseinheit hervorgehen kann.

Perspektiven für die Kanonforschung

Die in dieser Studie vertretene multidimensionale Konzeptualisierung von Kanonisierungsprozessen spiegelt sich auch in einem *multidimensionalen methodischen Zugriff*, mit dem systematische, historische und empirische Aspekte von Lektüre-Erwartungen an Bildungsinstitutionen herausgearbeitet werden konnten. Aus der Analyse der Zusammenhänge zwischen historischen und systematischen Aspekten konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden: So ging zum Beispiel aus der Untersuchung von Jahns «Leitfaden», einer akademischen Lektüreliste aus der Frühzeit der Fachgeschichte, hervor, dass *Zusammenhänge bestehen zwischen den institutionsgeschichtlichen Voraussetzungen* - wie z.B. der Etablierung eines Faches an einer Bildungsinstitution - *und den inhaltlichen Schwerpunkten sowie der Wirksamkeit eines Lektürekanons*.

Methodologisch versteht sich diese Studie als ein Beitrag zur Weiterentwicklung von Methoden für die Kanon-Forschung. Damit die für diese Studie anvisierte Beschreibung von im universitären Kontext zum Zuge kommenden Auswahl- und Wertungsdimensionen realisiert werden konnte, wurde methodisch ein Verfahren konzipiert, das - über die Textanalyse des materialen Kanons in Lektürelisten hinausführend - eine Grundlage bietet, (1) die *Argumentationsfiguren* herauszukristallisieren, die zur Begründung eines Lektürekanons herangezogen werden, und (2) den *Geltungsmodus* zu erfassen, den Lektüre-Empfehlungen in der institutionellen Praxis aufweisen.

1 Elisabeth Stuck: Kanon und Literaturstudium. Theoretische, historische und empirische Untersuchungen zum

akademischen Umgang mit Lektüre-Empfehlungen. Paderborn: mentis Verlag [Druck in Vorbereitung]. Die von der Philosophischen Fakultät Freiburg als Habilitationsschrift angenommene Arbeit wurde als Projekt vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert.

PD Dr. Elisabeth Stuck, Universität Freiburg, Germanistische Literaturwissenschaft, CH-1700 Freiburg.

elisabeth.stuck@unifr.ch